

Versöhnung muß von den Menschen selbst kommen

Die Aktivitäten der "Imbali Support Group" (ISG) fallen nicht direkt unter die Definition von Versöhnungsarbeit. Die Rolle der ISG ist es eher, Hindernisse auf dem Weg zu Versöhnung zu beseitigen, wie z.B. die Brutalität und die Schikanen von Polizei und Armee und die Angriffe von Inkatha auf den ANC (African National Congress). Wir waren nicht in der Lage, diese Übergriffe in Imbali vollständig zu verhindern, aber wir haben es geschafft, sie doch recht erfolgreich zu reduzieren - allerdings nicht ohne Schwierigkeiten. Die Versöhnungsarbeit wurde auch dadurch schwierig, daß die ISG als unparteiische und neutrale Organisation anfang, dies aber nicht lange bleiben konnte, da uns extrem klar wurde, daß für mindestens 90% der Gewalt eine Seite verantwortlich gemacht werden mußte. Wir arbeiteten deshalb vorwiegend mit dem ANC zusammen, den Opfern dieser Gewalt.

Die Versöhnung muß von den Menschen selbst kommen, wenn sie ernsthaft gemeint ist und von Dauer sein soll. Wir wollten und konnten niemanden dazu zwingen, und wir konnten sie auch selbst nicht praktizieren.

Imbali ist ein großes township, direkt außerhalb des weißen Pietermaritzburg. Es leben etwa 300 000 bis 400 000 Menschen dort. Imbali ist in Zonen, auch Einheiten genannt, eingeteilt. Wir konzentrieren unsere Bemühungen auf die Zonen 1 und 2, weil dort die Gewalt die schlimmsten Auswirkungen hat. Imbali unterscheidet sich von den meisten anderen townships rund um Pietermaritzburg, da Inkatha und ANC, im Gegensatz zu anderen Gebieten, in nächster Nachbarschaft leben. In letzter Zeit teilt Imbali sich politisch immer mehr, in bestimmten Gebieten wurde Inkatha stärker, in anderen Gebieten der ANC.

Als 1985 die gewalttätigen Auseinandersetzungen in diesem township begannen, wurden viele Jugendliche getötet, entführt und gefoltert. Häuser wurden in Brand gesetzt und zerstört, und es gab viele Inhaftierungen. Damals dachten wir, die Bevölkerung von Imbali, daß es Inkatha war. Aber später erwies sich, daß es Inkatha und die Polizei waren.

Die Jugendlichen suchten Zuflucht in den Wäldern, da Entführungen und Morde anhielten. Sie konnten nicht mehr nach Hause, weder um sich zu

waschen, noch um Kleider zu wechseln, oder zu essen. Deshalb mußten die Frauen aus dem Ort ihnen das Essen und saubere Kleider in die Wälder bringen und schmutzige Wäsche wieder mitnehmen. Die Familien waren durcheinander, es herrschte Chaos. Die Leute bekamen von nirgendwoher Unterstützung. Keine Krankentransporte für die Verwundeten, nirgendwo konnten Verbrechen angezeigt werden, niemand wurde dafür inhaftiert, obwohl es Beweise gab. Recht und Ordnung brachen zusammen. Nicht einmal die Feuerwehr kam zu Hilfe. Es war wirklich das totale Chaos.

In dieser Situation wurde die ISG gegründet. Der Anlaß war ein Fall, in dem ein Jugendlicher von der Polizei von zuhause entführt, gefoltert und bewußtlos geschlagen wurde. Er kam ins Krankenhaus, aber es bestand die Gefahr, daß dies nochmals passieren könnte. Ein junger weißer Mann aus Kanada beschloß, die Familie zu besuchen, und bei ihnen zu bleiben, um sie aus christlicher Nächstenliebe zu unterstützen. Frauen aus der Gegend organisierten ein Treffen mit ihm, um über ihre Probleme zu diskutieren. Aus diesem Treffen entstand dann die ISG.

Die Ziele der Gruppe waren:

- bedrohte Familien unterstützen, indem Weiße über Nacht bei ihnen blieben; in der Hoffnung, mit Hilfe der "weißen Haut" weitere Überfälle auf die Familie zu verhindern;
- als Zeugen die Schikane und die Einschüchterung der weißen Polizei und Soldaten beobachten;
- als Zeugen beobachten, wie die Polizei Inkatha unterstützte; indem sie die Gesichter mit Strümpfen maskiert und an den Händen schwarze Handschuhe trägt;
- als Zeugen weitere Angriffe der Inkatha auf die Bevölkerung beobachten und eventuell verhindern;
- der Bevölkerung Erste Hilfe und medizinische Hilfe zukommen lassen, da es ein Zusammenbruch der ambulanten Hilfe gab;
- Leute beherbergen, die im township nicht länger sicher leben konnten;
- den Leuten mit Feuerlöschgeräten aushelfen, da die Feuerwehr-Verwaltung davon abgehalten wurde, in den townships zu löschen;
- Kurse organisieren, um die Leute über ihre Rechte aufzuklären, die Erste Hilfe zu erlernen, Aussagen zu schreiben, und um die Unterschiede zwischen Polizei- und Armeefahrzeuge erkennen zu lernen;

Die Hauptaufgabe war die Intervention: die Intervention zwischen Inkatha und ANC; die Intervention zwischen der Polizei und ANC; die Intervention zwischen Armee und ANC. Wir benutzen unsere Körper, um diese

Gruppen zu trennen, wenn es zu Auseinandersetzungen kam. Vielleicht können ein paar Beispiele den Charakter unserer Aktivitäten verdeutlichen:

An einem Samstagmorgen im Dezember 1989 beobachteten zwei andere Mitglieder von ISG und ich (Felicity) eine Massenbeerdigung in Imbali. Nach der Beerdigung begannen ein paar Jugendliche in der Nähe der Leichenwagen "toitoing", als sie die Kirche verließen. Da die Kirche an der Stadtgrenze zu Imbali und auf ANC-Gebiet liegt, war es für niemanden provozierend. Plötzlich fuhr ein Polizeilastwagen mitten in die emotional aufgeladene und singende Menge. Polizisten einer Spezialeinheit saßen auf dem Laster. Sie öffneten die hinteren Türen und begannen, die Menge zu beschimpfen, und mit entscherten Gewehren zu stoßen. Dies machte die Menge wütend, vor allem auch, weil zumindest einer der Jugendlichen von der Polizei getötet worden war. Wir rannten zu dem Lastwagen und meine Begleiterin stellte sich sofort zwischen die Spezialeinheit und die Menge, um die Polizisten vom Schießen abzuhalten. Es ist unwahrscheinlich, daß Polizisten der Spezialeinheit, die Mitglieder bei Inkatha sein müssen, auf eine weiße Person schießen. Ich versuchte den Fahrer des Lasters davon zu überzeugen, aus der Menge rauszufahren, am besten ganz aus Imbali, da die Menge ziemlich schnell unkontrollierbar wurde. In der Zwischenzeit versuchten Leute von Imbali die Menge zu beruhigen. Der Polizist, mit dem ich versuchte zu verhandeln, beschimpfte mich, stieß sein entschertes Gewehr in meinen Bauch und drohte auf mich zu schießen, wenn ich nicht sofort die Menge unter Kontrolle bringen würde. Glücklicherweise schien er zu bemerken, daß er selbst nahe daran war, getötet zu werden und fuhr mit hoher Geschwindigkeit aus der Menge raus. Später entschuldigte er sich bei mir für die Beschimpfungen.

Ein anderer Fall von Intervention ereignete sich an einem Sonntagabend. Ich erhielt per Telefon die Mitteilung, daß ein ANC-Mitglied gerade erschossen worden war, und die Polizei schikanierte die Familie des getöteten Jugendlichen. Als ich in Imbali ankam, sah ich einen mit einem Tuch zugedeckten Körper, umstellt von der Polizei, die die Familie nicht zu dem am Boden Liegenden heranließ und sehr rüde gegen die Menge vorging, die sich wie üblich in der Nähe versammelt hatte. Da ich weiß bin, wurde mir erlaubt, den leblosen Körper anzusehen, und ich sah, daß es ein guter Freund von mir war, Skumbuzo. Er war von einem Polizisten der Spezialeinheit in Zivil in den Kopf geschossen worden. Er war nicht tot und atmete noch sichtbar. Das ist typisch, die Polizei kümmert sich nicht darum, ob die Leute auch wirklich tot sind und häufig passiert es, daß

schwer verwundete Menschen blutend auf der Straße liegen, während die Polizei die Familie von ihnen weghält.

Ich bat darum, ihn ins Krankenhaus bringen zu dürfen. Sie sagten mir, daß ich wegen Mordes angeklagt würde, wenn er bei mir im Auto stürbe. Ich ignorierte dies, und wir trugen Skumbuzo in mein Auto, wo er starb. Das löste eine heftige emotionale Reaktion in der Menge aus. Sie fing an, vor Wut und Trauer zu schreien und zu weinen. Die Polizei wurde sehr aggressiv und ich mußte zwischen der Polizei und der Menge stehen, um die Polizei davon abzuhalten, ihre Drohungen, auf die Leute zu schießen, wahrzumachen. Währenddessen beruhigten die erstaunlich geduldigen und anerkannten Führer des townships wieder einmal die Leute und überzeugten sie davon, nach Hause zu gehen.

Wegen der Polizeiaktionen, die meistens illegal und sehr brutal waren, bat die ISG die Polizei um ein Treffen. Dieses Treffen wurde zu unserem Erstaunen sofort von der Polizei begrüßt. Am ersten Treffen nahmen fünf Mitglieder von ISG, ein Parlamentsmitglied, ein General und ein Offizier teil. Sie hörten sehr aufmerksam zu, während wir ihnen die Sichtweise der Bevölkerung von Imbali darlegten, und sie versprachen, in Zukunft unseren Beschwerden mehr Beachtung zu schenken. Obwohl diese Treffen positiv waren, war es schwer für uns, da wir wußten, daß die Polizei spät nachts in die townships zurückkommen würde, um die Leute zu terrorisieren und zu töten. Wir hatten noch zwei weitere, vom Inhalt her recht positive Treffen mit der Polizei und waren dabei behilflich, zwei der schlimmsten Mitglieder einer Bande aus der township von Imbali rauszuschmeißen.

Durch die Treffen wurde der Polizei klar, wie genau sie von ISG beobachtet wurde und dies half tatsächlich, die Anzahl der brutalen Übergriffe, an denen die Polizei beteiligt war, zu verringern. Das Nachlassen der Brutalität von Seiten der Polizei verhalf dazu, in Imbali den Weg zur Versöhnung zu ebnen.

Wir trafen uns auch mit den Südafrikanischen Verteidigungskräften. Es gab etwa vier oder fünf Treffen mit ihnen, ebenfalls aus dem Grund, weil die Armee nicht gewillt war, legal zu handeln. Einige dieser Treffen waren erfolgreich und es wurden direkte Kommunikations"kanäle" geschaffen, so daß unsere Beschwerden schnell zu den zuständigen hochrangigen Armeeeoffizieren gelangen konnten. Die Armee mußte ebenfalls erkennen, daß sie sehr direkt und genau beobachtet wurde, und daß jede falsche oder illegale Aktion an die Öffentlichkeit gebracht wurde.

Dennoch waren einige dieser Treffen sehr frustrierend, da die Armee sich wenig um die Gefühle und Traditionen der Leute kümmert. Z.B. ist es

Tradition, daß, wenn jemand stirbt, sich die Familie des Toten versammelt. Die Armee wollte den Familien dies nicht gestatten und in vielen Situationen, wo Leute ermordet worden waren, wurde die Atmosphäre aufgrund dieser Unsensibilität noch gespannter. Uns war es wichtig, die Sicherheitskräfte über die Traditionen der Leute zu informieren und ihnen die Beschwerden und Sorgen der Bevölkerung mitzuteilen, damit sie nicht behaupten konnten, sie hätten nichts gewußt.

Auf der lokalen Ebene organisierten wir Treffen mit Inkatha- und Nicht-Inkatha-Mitgliedern, als ein Versuch der Versöhnung zwischen den zwei Gruppen. Ein Mitglied des Aufstand-Komitees von Inkatha zeigte Bereitschaft, sich mit uns zu treffen. Er war sehr offen, aber leider bekam er deswegen mit seinen eigenen Leuten und den Inkatha Anführern Schwierigkeiten. Das "Ergebnis" war, daß sein Sohn von unbekanntem Killern erschossen wurde. Versuche, die lokalen Anführer von Inkatha zu treffen, schlugen fehl. Sie konnten nicht mit uns zusammenarbeiten. Sie wollten es nicht. Sie waren gegen unsere Gruppe.

Trotzdem waren die Treffen mit den jugendlichen Nicht-Inkatha-Mitgliedern sehr konstruktiv. Diese Jugendlichen waren sehr militant. Sie wollten Rache, aber nach und nach schafften wir es, sie davor zurückzuhalten, und sie vom Friedensgedanken zu überzeugen.

Die öffentliche Haltung gegenüber ISG war sehr unterschiedlich. Die Nicht-Inkatha-Leute begrüßten ISG. Sie sahen die Gruppe als ein "Geschenk des Himmels", weil sie ihnen half, sie schützte und sie unterstützte. Aber die andere Seite, d.h. Inkatha, war der Gruppe nicht sehr wohlgesonnen. Sie fingen an, uns einzuschüchtern und zu schikanieren, natürlich unterstützt von den Sicherheitskräften. Sie schossen auf unsere Autos, und es gab einen Unfall, bei dem ein Mitglied mit einem Polizeiauto kollidierte; glücklicherweise hat die Frau überlebt.

Einige Hindernisse auf dem Weg zum Frieden waren beseitigt worden. Als eine Konsequenz daraus fanden weiterhin die Treffen zwischen unserer Gruppe und den Leuten der lokalen Gruppen statt. Wir setzten unsere Treffen mit anderen Frauen fort, um über mögliche Wege zum Frieden in unseren townships zu diskutieren. Wir ermutigten kirchliche Frauen zu Demonstrationen. Ein Ergebnis war der Protestmarsch von Frauen aus der Müttervereinigung der Methodistenkirche, bei dem sie dem Chef der Polizeistation ein Memorandum übergaben.

Initiiert von Pfarrern hatten wir Treffen mit anderen Frauen aus den Inkatha Gebieten und Treffen mit lokalen Jugendgruppen, um sie zu Friedensaktionen zu ermutigen, die immer noch fortgeführt werden. Als ein Ergebnis dieser harten Arbeit kam am 18. November 1990 ein

spontanes Friedensabkommen zustande, initiiert von den Jugendlichen selbst, nicht von ihren Anführern. Dies kann der konsequenten Arbeit der Frauen von ISG zugeschrieben werden. Imbali ist das einzige township, das sich um eine Friedensinitiative und deren Erhalt bis heute bemüht hat; trotz der Versuche der Sicherheitskräfte, das Ganze zu zerstören. Wir haben diesen Frieden nun seit etwa vier Monaten.